

Und daß ein Lehrer sogar auch ein Mensch ist, dessen Beantwortungspflicht am Familienkreis und im Ehebett aufhören sollten, daß darum der neue Was Studis einen Eingriff in die ersten und natürlichsten Menschenrechte bedeutet — auch das kümmert die preussische Bureaupolitik wenig.

Die aufgetragene Lehre des preussischen Staatsrechtslehrers Köhne, daß der Beamte durchaus kein Sklave sein, sondern in seinem Privatleben frei sein müsse — eine Lehre, die für die ganze wehrfähige Hälfte eines Selbstverpflichteten ist — findet im preussischen Staat heute zu wenig Beachtung wie nur je zuvor. Die preussischen Ministerien veranlassen untereinander ein wahres Wettrennen, um ihre Beförderung für jenen Grundbesitzerpreussischer Positionen an den höchsten zu bewirken. Der Herrschelacke Wadewitz, der der Gießerherrschaft verheiratet, in Konsumverleihen zu kaufen, sehen das höchste zu sein, was auf diesem Gebiete geleistet werden konnte. Herrn Studts erfindlicher Geist hat jetzt Herrn Budde Genie weit übertrumpft. Eine Sprachen-Verordnung für das Ehebett, das ist schließlich etwas, wovor selbst Budde in Reich erlassen mag! Die süßliche Phantasie reißt nicht aus, zu erraten, wie dieses Preussische gegen Freiheit und Menschlichkeit noch einen mag!

Das Jubiläum der „geborenen Gesetzgeber“.

Am 12. Oktober 1854, also vor 50 Jahren, wurde — nicht durch Gesetz sondern durch Verordnung des einjährigen Jahres darauf als geisteskrank erkannten Königs Friedrich Wilhelm IV. — das preussische Verordnungsamt ins Leben gerufen. Der erste der drei Artikel, aus denen die Verordnung besteht, lautet:

Die Urteile können wird zusammengefasst aus Mitgliedern, welche der König mit erblicher Berechtigung oder auf Lebenszeit beruft.

Dem preussischen Verordnungsamt gehören als Mitglieder an: die großfürstlichen Prinzen des königlichen Hauses, die Mitglieder mit erblicher Berechtigung, und die Mitglieder, welche vom König auf Lebenszeit berufen werden. Auf Lebenszeit sollen berufen werden: die Inhaber der vier größten Landesämter (Oberbürgermeister, Obermarschall, Landeshauptmeister und Kanzler), Personen des besonderen Vertrauens der Krone und solche Persönlichkeiten, welche von genau bezeichneten Körperschaften auf Grund eines zugleich vorliegenden Präsentationsrechtes der Krone in Vorladung gebracht werden. Schließlich — und damit ist das gesamte Bürgeramt abgemacht — sind auch die Landesuniversitäten mit 45 Dozenten ordnungsbefähigt.

Mit geringen Ausnahmen ist damals das Verordnungsamt zusammengefasst aus 4 Prinzen, 4 Dozenten, 28 Grafen, 10 Herren, 75 geachteten Bürgern und 71 Bürgerlichen. Das bürokratische Element macht also in dieser Körperschaft noch nicht den vierten Teil des Gesamtbestandes aus!

Noch heute besteht das Verordnungsamt, von dem man vor fünfzig Jahren meinte, es werde nach kürzester Zeit an der Unmöglichkeit, die seiner Zusammensetzung anhaftet, zu Grunde gehen. Man hört nicht viel von den „geborenen Gesetzgebern“. Aber wo sie auftreten, da geschieht es, um die Regierungsvorgänge noch mehr im reaktionären Sinne zu verwickeln. So haben sie verhindert, daß Jahresentkommen, die mehr als 100 000 Mark betragen, mit mehr als 4 Proz. zur Einkommensteuer herangezogen werden. Zuletzt zeichnete sich dieses Verordnungsamt durch die Scherzhaftigkeit der Wortwahl aus. Auch die Bestimmung des Verordnungsamtes dem bürgerlichen Liberalismus nicht geblieben. Auch diese mittelalterliche Reine wird durch den Sozialismus niedrigeren werden müssen. Und nochmals fünfzig Jahre wird das noch laun dauern.

Ländlich lüthlich.

Im Jahre 1888 beschloß der Kreisrat zu Glogau, die Land- und Forstarbeiter zur Krankenversicherung heranzuziehen. Der Beschluß blieb auf dem Papiere liegen. Als jetzt zwei Kreisratmitglieder die Ausführung des alten Beschlusses forderten, zog der Landrat des Kreises, Herr Zingelmann, sehr eifrig dagegen zu Felde. Er führte nach dem Niederstiehl. Anzeiger unter anderem aus:

Bei der Einführung der Krankenversicherungspflicht be-laste man die Landbevölkerung ganz erheblich, und es würden Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten der mannigfaltigsten Art entstehen. Wenn man alles aufrecht und weise halte, wird auch der letzte Reich ein ein-patriarchalisches Verhältnis, eines friedlichen Verhältnisses zwischen Herrschaft und Dienstpöbeln schwinden, es würden die Beziehungen zu einander immer mehr gekühlt. Die Einführung der Versicherungspflicht würde nicht zum Segen der Herrschaft, aber zu nicht zum Segen der Arbeitnehmer dienen.

eine dritte Filtration begann sich da zu entipinnen. Der deutsche Prinz nämlich — Heulich der jüdischste — unterließ sich auf das angelegentlichste mit seiner Schwester Rosa, und dabei malte sich in seinen Augen unvorstellbare Verwunderung.

Nach aufgehobener Tafel bog man sich in den Salon zurück, in welchem jetzt der angelegte Kronleuchter ein seltsames Licht verbreitete.

Die Terezaletten stand offen. Draußen war die laute Sommersturm mit mildem Mondlicht durchstrahlt. Ich trat hinaus. Das Nachtgeräusch warf seine Strahlen auf die bewunderten Palmenblüten des Parks und spiegelte sich überflutend auf dem im Hintergrunde aussehenden Teich. — War das wirklich deutsche Land, welcher mir vor kurzer Zeit den an eine Archäologenarbeit geleiteten, vom freudigen Raubgewinn umfressen Leichenhaufen gezeigt hatte? Und waren das dieselben Leute drinnen — eben dünne ein preussischer Offizier den Pfälzer, um ein Rendezvous ohne Worte vorzutragen — waren das dieselben, die vor kurzem noch mit dem Säbel um sich schlugen, um Menschenhätzel zu spalten?

Nach einer Weile kamen aus Prinz Heulichs und Rosa heraus. Sie haben mich nicht in meiner dunklen Ecke und gingen an mir vorbei. Jetzt standen sie, an das Geländer gelehnt, nah, sehr nah nebeneinander. Ich glaube sogar, der arme Heulich — der Feind — hielt die Hand meiner Schwester in der seinen. Sie brachen leise, demond brann einiges von des Prinzen Rede zu mir herüber: „Solchehies Mädchen... völlige, liebste Leidenhaft... Schmutz nach häuslichen Glück... Märkel gefallen... aus Vornhergeleitet nicht mein...“ Heißt ich Ihnen denn Weibchen ein? Rosa schüttelt verneinend den Kopf. Da flücht er ihre Hand an seine Lippen und verstaubt, den Arm um ihre Wille zu schlingen. Sie, die Wohlgeordnete, entwindet sich rasch.

Ich, mir wäre es beinahe lieber gewesen, wenn mir der sanfte Mondstrahl da einen Liebeskuß bedeutet hätte. Nach all dem Wiberben des Salles und des lüthlichen Zimmers, die ich vor kurzem hätte schauen müssen, wäre mir jetzt ein Bild von Liebe und süßer Lust wie etwas Vergeltung erschienen.

„Ach — Du bist es, Martha!“

Jetzt war Rosa meiner gewahrt geworden — zuerst sehr erschrocken, daß jemand diese Szene belauscht, dann aber beruhigt, daß nur ich es war.

Im höchsten Grade verlegen und befristet vor jedoch der Prinz. Er trat an mich heran:

Der Herr Landrat meinte noch, es sei schon genug für den Kranken Arbeiter; bei Unfällen trete ja die Unfallversicherung ein, und in Kranheitsfällen leite die Gemeindeverwaltung das Bürgerliche Geheubuch gen. Dr. Gabriel legte aus seiner ärztlichen Erfahrung dar, wie sehr die Krankenversicherung der ländlichen Arbeiter im Augen liegt. Herr Hofmeister zeigte, daß anderswo die Krankenversicherung der Landarbeiter sich durchgesetzt sei und gebete, und daß aus dieser Versicherung nur Inhaber für den Arbeiter wie für den Arbeitgeber Nutzen erwachse. Der Herr Landrat sah in mir die dem Landrat zu, und lehnte die Entlassung ab. Die Einziehung der Landarbeiter in die Krankenversicherung ab.

So sieht der sozialpolitische Kurs, auf den sich die Reichsregierung vor zu setzen tut, in einem preussischen Kreisratgebot unter der Krone eines preussischen Landrats aus! Wie sich das patriarchalische und friedliche Verhältnis auf dem Lande gestaltet hat, darüber braucht kein Wort mehr verloren zu werden.

Zwei kriegsgerichtliche Urteile.

Vor dem Oberkriegsgericht der Norddeutschen hatte sich in der Berufungssitzung zu verantworten der Sanitätsarzt Brandt wegen Achtungsverletzung, Gehörungsverweigerung und tätlichen Angriffs gegen einen Vorgesetzten. Brandt hatte sich in einer Anekdote mit Dämmerungsdienst stark bezogen und war zur Verurteilung für seine Freigebigkeit von der Kellnerin eingeladen worden, sie nach Schluß des Geschäftes nach Hause zu begleiten. Mittlerweile kam aber noch ein Feldwebel in die Kneipe, und nun nahm die Heule an Stelle des bezogenen Soldaten den Feldwebel mit in seiner Wohnung. Der Soldat, darüber missäglich, ließ nun in seiner Trunkenheit dem Warden nach und schrie durch Steinhörner und andere Alkoholia das Schärferhändchen des Feldwebels. Als schließlich der Feldwebel herunterkam, jagte sich der Betreffende mit ihm durch die Straßen, bis er selbstenommen und zur Wache gebracht wurde. Das Kriegsgericht der zweiten Marine-Infanterie hatte den Sanitätsarzt deshalb zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Seine Berufung, die sich gegen die Höhe der Strafe richtete und auf seine völlige Trunkenheit bei Begehung der Vergehen hinwies, wurde verworfen.

Nicht weniger auffällig ist der zweite Fall. Der Torpedobehälter Reiche hatte nach Ansicht eines Waarten absichtlich die Hände nicht ordentlich an die Hojnant gelegt und bei der Durchbrechung wegen Vergehens in der Verurteilung zu einer sechsmonatigen Gefängnisstrafe verurteilt. Deswegen verurteilte ihn das jüngst genannte Kriegsgericht zu vier Monaten Gefängnis, und das Oberkriegsgericht bestätigte dieses Urteil.

Wilow wünscht rasche Arbeit. Auf spezielle Anordnung des Reichstagsraters soll der Bundesrat die Voreure möglichst schnell erledigen. Das ist begrifflich. Wilow wünscht, daß die Sache nach der Zusammenkunft des Reichstags am 20. November geregelt ist. Er hofft, auf diese Weise den zu erwartenden Interpretationen der Spitze abbrechen zu können.

Die Schwierigkeiten beim Abschluß der Handelsverträge mit Detschland und der Schweiz dauern noch fort. Aus Wien wird berichtet, die Verhandlungen dauern sehr lange, und nach Meinung der dortigen Kreise werden die Handelsverträge mit Detschland bis zu Herbst, das in einer offiziellen Notiz bereits mit Kündigung des Vertrages gedroht wird. — In Luzern dauern die Verhandlungen mit der Schweiz bereits seit dem 25. August, ohne daß sie wesentlich zu Ziele rücken.

Wieder aufgestellt wurde für die Reichstagswahl in Scherwin-Bismar der konservative Regierungsrat Dr. Fischer, der sein Mandat niedergelegt hat, um der Koalition desselben zu entgegen.

Die Reichsbahnzeitung soll, wie nach der Detsch. Mediz. Wochenchrift verlannt, zu Beginn des nächsten Jahres eingestellt werden.

Eine neue schismatische Künde kommt aus Südwestafrika. Die Telegraphenverbindungen von Swakopmund aus sind sowohl nach Norden wie nach Süden unterbrochen. Das bedeutet, daß man von Swakopmund aus weder mit dem Hauptquartier Trotsch als Verbindung noch nach Deutschland Nachrichten gelangen lassen kann. Wie die doppelte Unterbrechung möglich gewesen ist, darüber erklärt Niemand nichts. Jedenfalls läßt die Kunde auf wenig erfreuliche Dinge schließen.

Schiffswerker und Automobilpfring. Ein Proletariat, der das Unglück gehabt hatte, mit einem Automobil zusammenzufahren, in dem ein leibhaftig preussischer Prinz saß, stand am Dienstag in Berlin vor den Richtern. Der Eisfischer Splitter, so heißt der Unselige, war mit der Deichsel seines

schweren Fußwerks in die Wand eines Automobils geraten, und hatte dabei dem Prinzen eine Querschnittswunde zugefügt, die acht Tage zu ihrer Heilung erforderte. Es ist nicht leicht einzugehen, wie ein schwerfälliger Lastwagen denn Zusammenstoß mit einem höchstheiligen Automobil der Ignoranz den Teil sein soll. Trotzdem ergab die genaue Erkundung die Schuld des Fußwerks, der zu 100 R. Geldstrafe verurteilt wurde. Der Staatsanwalt hatte drei Monate Gefängnis beantragt, wenig genug, wenn man bedenkt, daß der jährliche Majestätsverbrechen in China zweifellos um einen Kopf fänger gemocht worden wäre!

Wegen Verletzung des geisteskranken Königs in Augsburg und des Prinzregenten Ludwigs wurde in Ludwigsburg der Maurer Seebader zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte in der Trunkenheit dummes Zeug geschworen, und der Vorgesetzte in Unterbindung hatte ihn denunziert.

Wegen Rauferei verurteilt in Düsseldorf ein wegen deselben Vergehens bereits zweimal verurteilter Maurer zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Inselnd.

Detschland. Die Wahlrechtsbewegung in Döhlen und Albrecht. In Berlin fand am vergangenen Sonntag wiederum eine große Wahlrechtsdemonstration statt. Gegen 1 Uhr vormittags war der Zug der Demonstranten auf 15 000 angewachsen. An der Spitze des Zuges wurde eine rote Fahne getragen. Fortwährend erfolgte der Ruf: „Wieder mit den Wahlrechtsräubern!“ Den Höhepunkt erreichte die Demonstration, als ein Wagen angefahren kam und sich in die Mitte des Hofes bewachte. Auf ihm standen mehrere Genossen, die eine ausgestopfte, lebensechte Figur mit sich trugen. Sie war vollständig befestigt, hatte einen Zylinder auf dem Kopfe und trug schwarze Frack, die Mäse zeigte die lächelnd nachgemachten Gesichtszüge des Baron Glumbeck, dieses größten Volkseindes im mährischen Landtage. Es dauerte nicht lange, und die Figur hing an einem Gasballonabseher. Alles strömte hinzu, um die moralische Hinrichtung dieses Tyrannenkollektors zu sehen. Erst, als der größte Teil der Demonstranten abgezogen war, erschienen 14 Folgesten, die den gebängten Glumbeck vom Galgen herabholten. Auch die Prager Arbeitererschaft hat den Kampf ums Wahlrecht begonnen. Mehr als 10 000 Arbeiter durchzogen am Sonntag morgen die Hauptstraßen der Stadt. Der Unzug währte zwei Stunden. Vor dem Cafe Bieren saute sich die Menge; hier hielt Genosse Dr. Cusup aus einem Fenster des ersten Stockwerkes eine Ansprache an die Massen. Die Kampfeslust der Arbeiter von Prag und Brünn wird die beste Widerlegung aller pessimistischen Betrachtungen über die Unlust der Menge am politischen Kampfe, wie sie auf dem letzten Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie zu Tage trat.

Frankreich. In der Angelegenheit des Arbeitermordes in Cluse ist die Untersuchung beendet. Die Sachschlichter Gen. Grettis werden des Mordes an drei Arbeitern und des Mordversuchs gegen eine Anzahl anderer Arbeiter, die bei der Schießerei am 18. Juni verlegt wurden, angeklagt. Andererseits werden auch sechs Arbeiter wegen verführerischer Führung der Fabrik vor Gericht gestellt.

Amerika. Für und wider den Sozialismus. Die letzte Wahlenbewegung zieht mehr denn je fröhliche die amerikanische Arbeitererschaft in ihren Bannkreis. Die Anzeichen der Gemeinlichkeit entspringen sich zum großen Teil der konfessionellen Führer. Befahren für und wider den Sozialismus. Der amerikanische Bauereverband hatte 2000 M. zum sozialistischen Wahlkamps gesammelt. Darüber große Mißbilligung bei Samuel Comers und den übrigen Leitern der amerikanischen Arbeitererschaft, die sich bekanntlich als vollständig unpolitisch bezeichnet. In Westchester laufen die amerikanischen Arbeiterführer der bürgerlichen Parteien nach. Gegen den Bauereverband, der zum großen Teil aus Deutschen besteht, hat nun ein wahres Kesseltreiben begonnen. Der Verband beantwortet die Angriffe mit der Drohung, aus dem Bunde auszutreten und sich der Union anzuschließen. Es ist dies ebenfalls ein Gemeinlichkeitsstreich, der in Chicago seinen Sitz hat und sich offen zu den sozialistischen Prinzipien bekennt. Der vor kurzen tagenden Konvention des Bauereverbandes lag eine Resolution vor, in welcher Samuel Comers als der größte Feind des Sozialismus bezeichnet und der Anführung an die Union verlangt wurde, „weil allein für gesunde und reine Prinzipien eintritt, und keine Wunden hat, die Werkzeuge der Kapitalisten sind“. Die sehr stark

die famose Theorie von dem Unterschiede zwischen Nation und Individuum diskutiert und — zu meinem Staunen, denn ich habe sie nie begriffen — er begriff sie.

Wie schnell und leicht man doch unter freudigen Umständen das durchgemachte Gend vergrißt! Zwei Liebespaare — oder, ich kann es schließlich sagen, drei, denn Friedrich und ich, die Vermählten, schwärmen nicht viel weniger für einander, als die Verlobten — also die beiden Liebespaare in der kleinen Gesellschaft, das ergab doch eine allwissende Stimmung. Schöb Gernung war in den folgenden vier Tagen eine Größe der Heiterkeit und Lebenslust. Allmählich fühlte auch ich die Schredensbilder der vergangenen Wochen aus meinem Gedächtnis entweichen. Nicht ohne Bewußtsein wurde ich gewahrt, wie man vor kurzer Zeit noch zu brennender Leidenschaft in manchen Augenblicken aus entzündet. Von der Mühewertung sang wohl noch immer Terezales herüber: die Stagen der Leute, die in dem Kriege Hab und Gut oder teure Häuser verloren; Nachrichten von drohenden Finanzkrisen, von ausbrechenden Seuchen; die Cholera, die es, habe ich unter den preussischen Mannschaften gesehen, sogar im zarten Gorte wurde ein Paß qualifiziert. Ich fühlte ein ungesüßelter: Es wird die Wille sein, die tritt in jeden Raum auf, tröstete man sich. Nur immer berufen — die trüben Gedanken und die bösen Bestürzungen: „Es ist nichts — es ist vorbei“ — „es wird nichts kommen“ — das ist so leicht gesagt. Man braucht nur eine heilige schuldliche Bestürzung zu machen und die unheimlichen Bestürzungen sind vertrieben.

(Fortsetzung folgt.)

Seiters.

Zeitungsbesp. Aus einem Berichte über eine Festlichkeit: „Der Kommers wurde verberichtet durch den stimmigen Gejang der Vierterstie!“ (Am nächsten Tage) Verberichtet: Es soll in der vorigen Nummer heißen, daß der Kommers durch den stimmigen Gejang der Vierterstie verberichtet wurde. (Dritter Tag) Verberichtet: Es soll heißen, daß der stimmige Gejang der Vierterstie verberichtet wurde. (Am vierten Tage) Verberichtet: Es soll heißen, daß der stimmige Gejang der Vierterstie verberichtet wurde. (Am fünften Tage) Verberichtet: Es soll heißen, daß der stimmige Gejang der Vierterstie verberichtet wurde.

Galle und Saalkreis.

Dalle, 13. Oktober.

Heute abend Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins im Vereinslokal Drei Könige, Al. Maasstraße 7.

Es geht auch anders.

Wir nahmen kürzlich Notiz von dem Text einer Aufforderung des hiesigen Bezirkskommandos an die Reservisten, sich für Schmelzarbeiten anwerben zu lassen. In dieser Aufforderung hieß es: Sie haben zu melden usw. Dieser beschuldigende Charakter hat man es jedenfalls zu verdanzen, daß sich freiwillig erst recht nicht zur Verfügung stellen. Jetzt bewußtlich das Bezirkskommando einen zweiten Appell, der diesmal auf einen ganz anderen Ton getrimmt ist. Es heißt nunmehr: Die Verhältnisse in Süddeutschland machen möglichst zahlreiche freiwillige Meldungen erwünscht. Wie Sigara zeigt, kann St. Militärisches sogar höchst loblich sein, wenn er militärische Zwecke zu fördern hat. Es gibt auch für ihn gewisse Gelegenheiten, die nicht umgehen kann, wenn er auch sonst keine Stellung vor der Menschheit verdient das Individuum empfindet.

Das wir auch heute trotz des Wunsches der Militärbehörden die Werbung zur Einweihung in die Freiwilligenkorps nach Süddeutschland nicht bestrafen, ist selbstverständlich.

Die kennt Euchland schlecht.

Die Frankf. Ztg. nimmt Notiz von der geheimen Versammlung Euchslands und von seiner Befehlshaber der Lagerkammer, daß diese sämtlich mogeten, und bemerkt dazu:

Wenn Herr Euchsland das wirklich gesagt hat, daß man andere ohne Beweise der Mordtat zu beschuldigen dürfe, dann gibt es keinen parlamentarischen Ausdruck für seine Charakterisierung. Er wird nicht umhin können, zu dem Bericht des genannten Blattes sich zu äußern.

Das demokratische Volk überdies die Ehrlichkeit Euchslands. Dieser handelt in seinem Kampfe gegen die Konjunkturvereine schon seit jeher nach dem Grundsatz: Verleumde nur schriftlich darauf los, etwas Meidit doch hängen! Euchsland wird sich nicht zu dem Berichte der Konjunkturvereine hinwenden äußern und ebensowenig seine Behauptungen über die Mordtaten der Lagerhalter zurücknehmen. Der protestantische Vorkämpfer an den freisinnigen Zeitungen ist ein wichtiger Jünger des Stüffers des Sozialenordens; der Zweck heiligt auch für Euchsland jedes Mittel.

Im übrigen wird man diesmal dem Herrn Professor etwas verber auf die Finger klopfen; das geistige Eingebend des Lagerhalters Thema in Versuch bemittelt uns, daß die Lagerhalter nicht länger gewollt sind, die erbärmlichen Verhöhnungen Euchslands zurück hinzunehmen. Vielleicht wird Herr Euchsland in den nächsten Wochen noch manche Ueberzeugung bereiten.

Wüten der Gefährdung.

Vor einiger Zeit berichteten wir, daß die Dienstmagd Anna Hoffman aus Wilmshausen wiederholt von dem Sohne ihres Gutsbesizers Dietrich dortselbst in der unflüchtigen und unflüchtigen Weise belästigt worden ist, denn plötzlich den Dienst verlassen und schließlich wegelaufen war. Das knapp 15jährige Mad hatte sich bei der Mutter des wüthigen Burchen beschwert; Frau Dietrich hatte aber gesagt, sie glaube nicht, daß ihr Sohn zu etwas tue, und so war das Mädchen weiteren Anträgen der Mutter ausgesetzt. Das einige Verantworte war, daß das Mädchen aussiedle, denn Dietrich jun. hatte es auf Schritt und Tritt in den Stillen verlast, unflüchtig angepaßt und unbesonnen. Anstatt nun loben und auferwecken, daß das Mädchen den unflüchtigen Anträgen des wüthigen Menschen aus dem Wege gegangen ist, und Dietrich jun. unter Anklage zu stellen, erhielt das Mädchen wegen unbesonnenen Verlassens des Dienstes eine - Anklage. Das Schöffengericht sprach die Hofmann frei, da sie seitens ihrer Herrschaft nicht vor unflüchtigen Zumutungen des Sohnes geschützt worden ist. Zu solchem Schluß sei die Herrschaft nach § 139 der Gefährdung verpflichtet, hieß es in der Urteilsbegründung. Die Anklage legten gegen das erstinstanzliche Urteil Berufung ein,

um eine Verstrafung des Mädchens wegen unbesonnenen Verlassens des Dienstes zu erzielen. Wenn auch nachdrücklich der Mut der Anklage bewundern, es ist empfindlich, daß unter solchen Verhältnissen noch Gefährdung der Verstrafung Kontraktbruchs künftiger Arbeiterinnen und Arbeiter jähzährt werden sollen.

Das Mädchen erschien gestern, begleitet von dem Vater, vor der Strafkammer, und der Burche, der es verführt wollte, sollte als Zeuge auftreten. Auch die Mutter des Mädchens war mit erschienen; der Familie Hofmann wurden dadurch eine ganze Menge Kosten und unnütze Lawerzeiten verursacht. Der Staatsanwalt schien sich darauf freuen zu wollen, daß das Mädchen an dem Tage, an dem es sich bestraft habe, gleich wegelaufen sei. Es hätte abwarten müssen, ob nach der Vernehmung der Frau Dietrich Beweise einträte. Der Vorliegende erklärte, an nicht zu bezweifeln, daß das, was das Mädchen als Grund für die sofortige Entlassung von Dienste angebe, wahr ist. Die Dientherren, Frau Dietrich, bestätigte, das Mädchen habe sich bis zum 1. Januar 1905 gemietet; am 7. Juli habe es zu ihr gesagt: Ihr Richard läßt mich nicht gehen, und dann sei es wegelaufen. Von weiteren Beweisaufnahmen wurde Abstand genommen. Der Staatsanwalt kam trotzdem zu der Ansicht, das Mädchen habe sich strafbar gemacht. Die Sache liege allerdings „sehr milde“, meinte er, weshalb gegen die Angeklagte „nur“ auf einen Verweis zu erkennen sei. Das Gericht verwurde jedoch die Verurteilung des Staatsanwalts und legte die Kosten der Staatskasse zur Last. In der Urteilsbegründung hieß es: Das Gericht hat dem Mädchen die Schuld nicht abgenommen, daß sie § 139 der Gefährdung zur Entlassung aus dem Hause nicht Anwendung finde, so habe der Gerichtshof angenommen, daß die Angeklagte nicht nur nicht gemitt habe, sie könne sich strafbar machen, sondern daß sie die vollständige Ueberzeugung hatte, sie mache sich unter den obwaltenden Verhältnissen nicht strafbar.

Als die Vertreter der Presse den Gerichtssaal verlassen und den Hof des Amtsgerichts passierten, fragten die Eltern des belästigten Mädchens nach dem Untersuchungsrichter, um den Burchen, der mit ihrer Tochter so ein idyllisches Spiel getrieben hatte, zur Anzeige zu bringen. Vielleicht räumt sich nunmehr der Staatsanwalt des Dietrich jun. an. Denn davon sind wir seitens überzeugt, daß eine Anklage gegen Dietrich jun. viel mehr Erfolg haben wird, wie die Anklage wegen unbesonnenen Verlassens des Dienstes. Was man von dem Untersuchungsrichter erzählt, isoliert jeder Verleumdung. Es könnte sich bei dieser Anklage nur um einen Akt ausgleichender Gerechtigkeit handeln.

Gondbelpartie - öffentlicher Anlauf?

Das alte preussische Vereinsgesetz vom 11. März 1850 sollte auch einmal dazu dienen, einen Theologen vor die Anklagebank zu stellen, und diesen Anlauf zu nicht. Was zu dem, daß es sich nur um eine Ueberzeugung handelte, zu bringen. Am 4. Juni unternahm die studentische Verbindung Turingia mit Mühe von der Beizhühner aus nach der Saalklosterbrauerei eine Gondbelpartie. Die Polizei nahm an, die studentische Verbindung habe einen öffentlichen Anlauf ohne Genehmigung der zuständigen Behörde veranstaltet, und verhalf dem Vorliegenden des Vereins, sind. Dieol. Max Treckler zu einer Anklage wegen Ueberletzung der §§ 10 und 17 des Vereinsgesetzes. Das Schöffengericht kam aber zu der Ansicht, daß eine Gondbelpartie nicht als ein öffentlicher Anlauf im Sinne des Vereinsgesetzes angesehen werden könne. Öffentlich sei der Anlauf wohl gewesen, aber er sei nicht innerhalb der Stadt vor sich gegangen. Die Wasserfäule der Stadt ist durch den Anlauf nicht bedroht worden. Die Wasserfäule, die sich allerdings zu einem bestimmten Zweck veranlaßt hat, konnte den Verkehr innerhalb der Stadt nicht hindern oder lösen, infolgedessen ist auch eine polizeiliche Genehmigung nicht erforderlich gewesen. Gegen das erste Urteil legte der Anwalt Berufung ein, und der Staatsanwalt stand nun gegen die von unserer Meinung nach etwas schwierige Aufgabe, die Anklage vor der Strafkammer zu vertreten. Auf die an den Ankläger gerichtete Frage, ob es vielleicht nicht besser sei, die Berufung zurückzunehmen, erklärte er, diese aufrecht erhalten zu müssen. Der Herr Staatsanwalt wußte sich zu helfen, und sagte, seiner Ansicht nach gelöre der Teil der

Zeile, der von den Gondbeln befallen worden ist, zweifelslos zur inneren Stadt, seitdem der Borort Strömling zu Halle angeschlossen ist. Das Gericht konnte sich jedoch dieser fonderbaren Behauptung nicht anschließen, und verwurde die Behauptung des Staatsanwalts mit der Begründung, daß der Anlauf wohl als öffentlich angesehen werden müsse, aber nicht als in der Stadt geschehen seien. Es wäre auch noch schöner, wenn sogar Gondbelplätzen des Vereinsgebietes unterläßen.

* **Tubhus in der Anstalt Rietleben?** Es wird uns mitgeteilt, daß in der Anstalt Rietleben der Tubhus ausgebrochen ist. Fünf Patienten und ein Pfleger sollen von der Krankheit ergriffen worden sein; ein zweiter Pfleger soll ebenfalls erkrankt sein, doch wisse man noch nicht genau, ob es sich um Tubhus handelt. Das Gericht tritt in diesem Fall, daß die Direktion die Verpflichtung hat, ungenügend die Öffentlichkeit zum Schutz vor zu unterrichten, nicht aber - was sie getan haben soll - den Pflegern zu berichten, etwas davon kann werden zu lassen.

* **In Kröllwitz wird Freitag abend im Lindenhof die Dislokation über das Parteiprogramm fortgesetzt.**

* **Zur Exzere** über das Gesicht des Schneidemeisters Franz Bühlig, Eternstraße 2. Die Situation ist insonderheit unverändert, als die ausgebeirten Kollegen seit Jahren. Das Gesicht aber auch hier wie bei allen ähnlichen Anlässen einige sogenannte „nützliche Mitglieder“, genannt „Arbeitsmüde“, gefunden haben, dürfen nicht übersehen. Der dieselben sind, darüber mögen sich die Leser selbst ein Urteil bilden. Als erster fungiert der vom Exzer her latium bekannte, in normalen Zeiten als Fabrikarbeiter beschäftigte Wilhelm Lingott, Sommerstraße 25, zweiter ist Schneidemeister Vanger, Weststraße 35, dritter jetziger Zangenschleifer, früherer organisierte Arbeiter (S. D.), Westberg für 1 Wohnung Herrn Vangermann, Gaudastraße 1, dritter der Westfälische Arbeiter Ausschuss, Aug. Halle, Maurerstraße 15, H. L., Mitglied des Gang, Arbeitervereins und „Strohblende“. Der Name des fünften ist unbekannt, er arbeitet auf Westfale, kommt Tag und Nacht nicht zum Vordein, schläft in der Westfale, auf Stoffen gebettet, ist und teilt ebenfalls, lebt also in freiwilliger Gefangenschaft. Da sich Herr Bühlig unter solchen Umständen nicht halten, müssen wir ihm selbst überlassen. Möglicherweise organisiert Kollegen ist es, die Exzere streng aufrecht zu erhalten.

Der Verband der Schneider und Schneiderinnen, Hiale Halle.

* **Bezüglich des Nachrufs**, den angeblich das Arbeitspersonal der Teutonschen Fabrik seinem „berehnten Chef“, dem allseitig gerechten und gütigen Prinzipal“ im Generalanzeiger widmete, teilt man uns mit, daß sämtliche Arbeiter es abgelehnt hätten, einen Nachruf zu veröffentlichen. Da sei man auf die Idee gekommen, zwei Trecker, die man ins Stauer gerufen zu lassen, der Nachruf werde von hier aus begehrt. Man fragte sie nicht, ob sie unter diesen Umständen etwas einzuwenden hätten, worauf dieselben mit einem Nein antworteten.

Diese Darstellung beweist, wie Unbedenkliche der Arbeiter auf Unternehmern zu stande kommen und wie recht wir taten, als wir die Angelegenheit der öffentlichen Kritik preisgaben. Es gibt gewiss Unternehmern, die eines Nachrufs durch ihre Arbeiter völlig wert sind und in einem solchen Falle ist sicherlich nichts einzuwenden. Ob aber der Chef Hiale Teutons zu diesen zählen konnte, lassen wir dahingestellt.

* **Die Frage der Mitarbeitererhöhung** wird uns noch geschrieben: Der Herr geborenen, nicht dem eigenen Erbe, hat die Kommission der Arbeitervereine und Kommittee von einer Erhöhung des Mitarbeiteres pro Alter von 18 bis 20 Pfennig für den Monat vom 16. d. Mts. ab abgelehnt. Der Verein der Mitarbeiter hat sich mit dieser sehr wichtigen Frage ebenfalls beschäftigt und beschloßen, seinerzeit seine Erhöhung einzutreten zu lassen, eventuell andere Veranschaulichungen zu ermitteln; dieses ist zum Teil auch schon geschehen. Die Furcht, die Knudschäft zu verlieren, veranlaßte obige Kommission, deren Seele Herr Zangener von der Trothaer Molkerei ist, vorläufig Abstand von einer Erhöhung zu nehmen.

* **Zu Stadt Theater** soll als nächste Novität vorausgeschickt D. v. Wunnenhals' Seltiges Drama Der tote Löwe

Kleines Feuilleton.

Neu entdeckte Höhle. Bei Urm ist in dem bairischen Tertiären Obermergestein eine große Höhle entdeckt und in den letzten Tagen erstirbt worden. Die Geologischen-Kommission ging durch das obere Endorn der Höhle 125 Meter tief zu einem letztendlichen Schluß, an dessen oberem Ende ein mächtiges Wassertrichter hörte. Ein Bergführer ließ sich hinab und gelangte nach 115 Meter tief. Die anderen Mitglieder der Kommission folgten dann nach und fanden glücklicherweise an. Das Resultat der vorgenommenen genauen Untersuchung ist folgendes: Der Schacht mündet in ein isoliertes Felsgewölbe, an dessen südlichen Ende ein See ist. Aus diesem See fließt ein Bach, der sich zuerst gen Norden wendet und dann durch einen engen runden Kanal leitwärts in die Tiefe fließt. Das Gewölbe nahm sich, insbesondere bei benaglicher Beleuchtung, prächtig aus.

Ein Abenteuer in den Dolomiten. Aus Trient berichtet die Neue Freie Presse: In der Felsmündung der ausgelegten Walgruppe liegt die Nioletta-Höhle (2600 Meter) der Societa alpina trentina. Diese Höhle, welche den Sommer über bemittelt war, sollte jetzt abgeräumt und geschlossen werden. Zu diesem Behufe befanden sich fünf Leute in der Höhle, nämlich das die Wirtshaus leitende Ehepaar Desjazi, Bergführer und Knechte. Am 26. September früh wollten sie nach Primor abziehen. Allein während der vorangehenden Nacht wurden sie von einem furchtbaren Gewitter umgeben; es löhete, als bester der Berg und fälle in sich zusammen; die Höhle ätzerte und besto. Der Führer Anton Zaemaco ging ins Freie hinaus, konnte aber nichts entdecken, denn es regnete in Strömen. Das Gewitter wiederholte sich noch mehrmals, aber nicht mehr so hart. Als es Tag wurde, sah man, daß ein ungeheurer Bergsturz von der Gornalpgruppe (2762 Meter) und vom Dente del Cimone (2956 Meter) nach Westen niedergegangen war und den von der Nioletta-Höhle talwärts führenden Pfad auf eine bedauerliche Strecke vollständig zerstört hatte. Es erwies sich als unmöglich, den Gefährlichen zu übersteuern, weil dieser teilweise noch in Bewegung war und von oben her neue Massen nachstürzten. Die fünf Leute mußten also in der Nioletta-Höhle bleiben. Sie hofften, daß der Abstieg am nächsten Mor-

gen möglich sein werde; allein sie trühten sich, denn die felsstürze dauerten vier Tage und Nächte ununterbrochen fort. Endlich am fünften Tage lag die Geröll-see ganz still, und nun wurde der Ueberstieg versucht. Allein plötzlich frachte es oben in den Wänden und ein lausigerer Wind machte in und den Sprängen herab. Die fünf Leute fanden sich nicht. Der Wind lag aber über sie hinweg, so daß sie unversehrt blieben. Frau Desjazi verlor vor Zittern das Bewußtsein; ihr Mann und der Führer Zaemaco mußten sie über die Schutthalde tragen. Ganz erschöpft kamen die Leute im Tale an. Das Nachfragen von Zeitgenossen am folgenden Tage von neuem geistlich Ueberzeugung.

Napoleons Heiner Hut. Das Institut de France hat dieier Tage eine Sitzung gehalten, und der Grund, aus dem sich die erwidrigten Herren bemühen, war ein Hut, aber der Napoleons, sein berühmter Hut, den der Kaiser in der Schlacht bei Waterloo getragen hat. An der Spitze ist nicht zu zweifeln; regelrechte Beantwortungen, so sogar eine nationale Verabschiedung sind möglich; es grüßlich, daß des Vaterlands gegen die Hut, ist gerade so gut, wie wenn man der Hut Geigers vorgeigt, und Wilhelm Teil selbst hätte ihn als den richtigen anerkannt. Dieser Hut gehörte einem Getreuen des Kaisers, von dem der Kaiser Gerome ihn kaufte und mit 17 000 Francs bezahlte. Für 17 000 Francs, nicht ein wenig feil und man versteht, daß Gerome, der mit dem Herzog von Anhalt sehr befreundet war, ihm eines Tages in Charlotten nach einem guten Anstand eröffnete: „Montaigne, ich habe Sie in meinem Testament bedacht; ich vermache dem Museum Gondeb den Hut, den Napoleon I. bei Waterloo trug.“ Der Herzog von Anhalt, die zu worte: „Das ist ja sehr interessant, eine Bemerkung, die zu nichts verpflichtet.“ Aber er noch nicht bedauerte, Da Gerome erst nach dem Herzog von Lunalte starb, mußte sein Vermächtnis nicht mehr von dem Herzog sondern von dem Institut angenommen werden, das sein Erb in Charlotten annehmen wolle, weil es doch ein Hut, diesen Hut neben anderen Anden an den Herzog von England aufzustellen. Doch endlich, nachdem Henry Comhane und Albert Vandal für die Annahme eingetreten waren, wurde der Hut dem Museum überwiesen. Napoleon, der Mitglied des Instituts ist und

dessen Waise im Sitzungssaal sitzt, wohnt der Verhandlung zu erlauben bei, wie jeder andere der anwesenden Herren. Da die er in die vielen Hüte, die er getragen, und die er so oft zu weichen pflegte? Aber alle diese Hüte sind ja für und zumalnehmend in den einen kleinen Hut“, um den sich eine ganze Legende gesponnen hat, und ohne den wir das Bild des Kaisers uns ebensowenig denken können wie ohne die weichen Dolan, an denen er sich in verböhr Erregtheit so oft die Fingerringe abwischt. Die Hüte von Napoleon, von Napoleon und Waterloo sind allerdings sehr klein; aber Napoleon ging doch auch ein wenig mit der Mode mit und ließ sich die Hüte allmählich immer etwas größer machen, so daß der Hut von Waterloo etwa doppelt so groß ist wie der von Waterloo. Der Kaiser hatte ja nämlich mit der Zeit ein Hüchlein bekommen, und ein kleiner Hut hätte doch etwas zu übermäßig ausgefallen auf diesem mächtigen Kopf und harten Körper. Dafür muß aber seine letzten Hüte wieder beinahe zu groß für seine Statur, und in der Skulptur hat man das auch ausgenutzt, denn auf englischen Panzen ist ein Kind dargestellt, das unter dem Bute des Kaisers sitzt. Es sollte doch auch die jugendlichen Weiten hindurchtreten werden, die Napoleon im Jahre 1813 schon im Alter von 14 und 15 Jahren erbenen hatte. Von den 200 Hüten, die Napoleon getragen hat, kennt man nur noch fünf.

Telegraph durch Persien. In Persien geht ein Unternehmen, das trotz seiner großen Tragweite fast unbeachtet geblieben ist, seiner Vollendung entgegen. Es ist eine große Telegraphenlinie, die das ganze Land durchziehen soll und schon früher ein inso-europäischer Telegraph durch das persische Gebiet, der von den Engländern geschaffen war, um mit Indien in direkte Verbindung zu kommen. Dies Verkehrsmitel ist jedoch ein großer Mangel. Einmal nahm es sehr viel großen Hummer von Exzer und Exzer über ein Bunde, außerdem wurde dieser Linie in wenig Sicherheit genötigt, daß man noch große Strecken untermeerischer Kabel läns der persischen Küste verlege, um bei einer Störung der Telegraphenleitung auf dem Lande nicht ganz abgeschnitten zu sein. Die neue Linie soll diese Mängel beseitigen. Einmal nahm es sehr viel von der alten schon bei Exzer und Exzer dann auf der großen Karawanenstraße über Jed und Kirman nach

